

Aufwind: Das Gemeindepital hat einen kleinen Überschuss erwirtschaftet

SEITE 2

Grenzen: Der Rieherer Bannumgang führte diesmal zum Hornfels

SEITE 3

Kolumne: Judith Fischer über die Schwiegermütter in japanischen Familien

SEITE 5

Sport: Nadja Anklin am Eröffnungsmeeting des TV Riehen ganz stark

SEITE 16

Nächste Ausgabe Grossauflage

Die RZ Nr. 20/2006 erscheint in 11'000 Exemplaren. Sie wird in alle Haushalte von Riehen und Bettingen verteilt.

REGIO Jahrestagung der Schweizerischen Gesellschaft für Verwaltungswissenschaften im Gemeindehaus Riehen

Über die Landesgrenzen hinaus

Die Chancen und Probleme grenzüberschreitender Zusammenarbeit waren Thema einer Tagung in Riehen, an der Politiker, Verwaltungsfachleute und Medienvertreter teilnahmen.

SIBYLLE MEYRAT

Ob und wo Spitäler zusammengelegt, eine neue Zuglinie eröffnet oder eine Biogasanlage gebaut werden soll – solche Fragen werden sinnvollerweise mit Blick über die lokalen Grenzen hinaus beantwortet. Im Wirtschafts- und Lebensraum Basel müssen dabei nicht nur Kantonsgrenzen, sondern auch zwei Landesgrenzen überwunden werden. Sind die Verhältnisse mit den verschiedenen Zuständigkeiten von Bund, Kanton und Gemeinde auf Schweizer Seite bereits schwierig, so kann es noch viel komplizierter werden, wenn Vertreter verschiedener Länder am Verhandlungstisch sitzen – sofern sie den Weg dorthin überhaupt rechtzeitig finden. Es braucht nicht viel, und die Emotionen gehen hoch – jüngste Beispiele: der Flughafen Zürich, das Nachtfahrverbot oder die Zollfreistrasse. Um solche Spannungsfelder und zudem um Spannungsfelder zwischen Medien, Regierung, Parlament und Verwaltung ging es bei der Tagung der Schweizerischen Gesellschaft für Verwaltungswissenschaften (SGVW), die auf Anregung von Vorstandsmitglied Heinrich Ueberwasser dieses Jahr erstmals in Riehen stattfand.

Innovation aus der Peripherie

Zehn Referate von Politikern, Verwaltungsfachleuten und Medienvertretern zu Spannungsfeldern grösster Bandbreite – damit wurde der Bogen etwas überdehnt. In einzelnen Referaten blitzten zwar interessante Beispiele geglückerter oder gescheiterter Zusammenarbeit über Landesgrenzen auf. Für die Diskussion der Hintergründe blieb im dicht bestückten Programm aber keine Zeit. Mehr als um derartige Diskussionen ging es dem Veranstalter denn auch, breit gefächerte Anregungen zu liefern, was zweifellos gelang.

Trotz den Problemen, mit denen die trinationale Zusammenarbeit auch im Raum Basel behaftet ist, wurde deutlich, dass sich gerade grenznahe Gebiete für innovative Projekte eignen. Tho-



Der Blick über die Landesgrenze (im Bild von Riehen Richtung Lörrach) gehört in der Region am Oberrhein für viele zum Alltag. Dreissigtausend Menschen überqueren täglich eine Landesgrenze. Auf politischer Ebene gibt es bei grenzüberschreitenden Projekten noch einiges zu lernen.

Foto: Sibylle Meyrat

mas Koch, Berner Grossratspräsident und Stabschef der Bundeskanzlei, blickte etwas neidisch auf Projekte wie die Regio-S-Bahn.

Im Kanton Bern sei so etwas undenkbar. «Wir bringen es nicht einmal fertig, dass Kinder aus dem Kanton Fribourg, die ein paar Meter neben der Grenze wohnen, die Musikschule in einer Berner Gemeinde besuchen können», so Thomas Koch. Wenn bei grenzüberschreitenden Vorhaben klare Zuständigkeiten fehlten, so kämen hier die Praktiker zum Zug: diejenigen, die Wasserleitungen zusammenschliessen oder die Linien des öffentlichen Verkehrs miteinander verbinden

Nährboden für Konflikte

Wo sich für Praktiker Chancen auf-tun, stehen Politiker vor grossen Herausforderungen. In jedem nationalen Rechtssystem gibt es eingespielte Mechanismen zur Konfliktlösung. Diese fehlen zwischen den Staaten, wie Wolfgang Dietz, Oberbürgermeister von Weil am Rhein, ausführte. In diesem Vakuum würden dann oft psychologische Haltungen eine sachliche Auseinander-

setzung erschweren. Die Schweizer fühlten sich vom grossen Nachbarn – oft ohne Grund – zurückgesetzt, die Deutschen wiederum würden zwischen Bewunderung und paternalistischem Schutzverhalten für das kleine Land schwanken. Ein Gesprächsklima, in dem Missverständnisse programmiert seien, da Konflikte nicht offen angesprochen werden können.

Um es nicht so weit kommen zu lassen, plädierte Wolfgang Dietz für die Schaffung ständiger Gesprächsplattformen, die nicht erst bei einem aktuellen Konflikt einberufen werden, sowie für Einfühlungsvermögen auf beiden Seiten, was wiederum genaue Kenntnisse über die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen des Gegenübers voraussetze. Ebenso wie Regierungsrat Guy Morin, der die neue Kantonsverfassung vorstellte – «die erste in der Schweiz, die eine systematische Hinwendung zu den Nachbarn im In- und Ausland verlangt» –, setzt er Hoffnungen auf den Eurodistrict Basel. In dieser Institution soll die trinationale Zusammenarbeit ab 2007 gebündelt und vertieft werden.

Unbekanntes Wesen Nachbar

Wie dürftig das Wissen über die Nachbarn auf der anderen Seite der Grenze oft ist, ging auch aus dem Referat von Walter Schneider, Landrat des Landkreises Lörrach, hervor. Zwar arbeiten 15'000 Menschen aus Lörrach in Basel. Dennoch würde die Stadt am Rheinknie von vielen primär als Industriestadt wahrgenommen, die sie auf der Autobahn grossräumig umfahren: «Wenn ich in Lörrach vom Basler Kulturangebot schwärme, werde ich oft ausgelacht», so Schneider. Andererseits – Hand aufs Herz – wie viele Basler fahren regelmässig nach Lörrach, um ihren Kulturdurst im Burghof oder im Lörracher Jazzclub zu stillen? In den Sommermonaten während des Stimmenfestivals gibt es allerdings ein wachsendes Publikum, das die Grenzen zwischen Deutschland, Frankreich und der Schweiz ebenso neugierig wie selbstverständlich überquert.

Auf politischer Ebene scheint die gegenseitige Unkenntnis gross zu sein. Etwas Nachhilfeunterricht erteilte hier sowohl Landrat Schneider wie auch Gudrun Heute-Bluhm, Oberbürgermeisterin der Stadt Lörrach. So ist etwa ein

Gemeinderat in Lörrach etwas völlig anderes als im benachbarten Riehen. Der Gemeinderat aus Lörrach würde eher einem Rieherer Einwohnerrat entsprechen. Auch die Aufgaben und Kompetenzen der Oberbürgermeisterin auf deutscher Seite lassen sich nur beschränkt mit denen einer Schweizer Gemeindepräsidentin vergleichen.

Dass die Zürcher Seite das politische System des deutschen Gegenübers kaum kannte, war gemäss Walter Schneider ein wichtiger Grund für die aufwändigen Rechtsstreitigkeiten rund um den Zürcher Flughafen.

Kompliziertes Europa

Wenn zu zwei oder mehreren nationalen Rechtssystemen die europäische Ebene hinzukommt, wird es noch einmal komplizierter. Dies beschrieb Siegfried Kauder, CDU-Bundestagsabgeordneter aus dem Schwarzwald, mit Blick auf die Gesetzgebungsprozesse innerhalb der Europäischen Union. Falls denn beim Schweizer Publikum eine Begeisterung für Europa vorhanden war, bekam sie durch Kauders Schilderungen einen starken Dämpfer.

Mehrere Beispiele glücklicher Zusammenarbeit nannte gegen Ende der Tagung Thomas Gossner, Geschäftsführer der internationalen Bodensee-konferenz (IBK). Sechs Kantone, drei Bundesländer und ein Fürstentum sind hier vertreten. Bereits realisiert wurde ein grossräumiges Hochschulnetz, eine gemeinsame Jugendpolitik, eine Statistik-Plattform für den Bodenseeraum und gemeinsame Vorhaben im Bereich Klimaschutz und Tourismus. Thomas Gossner verschwie auch die Schwächen der IBK nicht – knappe Finanzen, fehlende Rechtspersönlichkeit und eine relativ schwerfällige Verwaltung. Dennoch könne man auch auf kurzfristige Herausforderungen reagieren, wie sich jüngst im Fall der Vogelgrippe gezeigt habe.

INTERVIEW Heinrich Ueberwasser, Vorstandsmitglied SGVW, über die Tagung in Riehen

«Ich denke, die Botschaft ist in Bundesbern angekommen»

RZ: Was ist für Sie das wichtigste Ergebnis der Tagung?

Heinrich Ueberwasser: Dass Leute aus verschiedensten Bereichen zusammenkamen und nun Lust zu haben scheinen, das Tagungsthema in anderer Form aufzunehmen oder direkt politisch umzusetzen: Spannungsfelder für Zusammenarbeit nutzen und mit den deutschen Nachbarn Projekte aufzugleisen. Wertvoll war an der Tagung, politische Persönlichkeiten wie Landrat Walter Schneider oder die Oberbürgermeister Gudrun Heute-Bluhm und Wolfgang Dietz einmal spürbar zu ma-

chen und zu erleben, ohne dass es um bestimmte Verhandlungsgegenstände ging. Das Vertrauen wächst: Erfolgreich über die Grenzen hinweg zusammenarbeiten und Nachbarn begeistern statt majorisieren – ich denke, diese Botschaft ist in Bundesbern und bei den Deutschen angekommen.

Manche Teilnehmer wünschen sich mehr Raum für Austausch.

Ich auch. Von organisiertem Austausch in Form eines Podiums halte ich allerdings nicht so viel, auch nicht vom «Thesendreschen». Da wird oft Be-

kanntes wiederholt. Ich würde gern einmal eine neue Tagungsform mitorganisieren, sozusagen einen Rieherer Banntag «spezial»: zusammen eine Wanderung machen, eine Stunde mit Kurzreferaten beim ersten Halt, wieder wandern, eine Stunde Workshop in einer Waldlichtung und dazwischen viel Zeit, um sich körperlich und im Kopf zu bewegen. Vielleicht lässt sich ja der Verkehrsverein Riehen für eine Zusammenarbeit begeistern.

Wie erleben Sie die Unterschiede zwischen der Schweiz und Deutschland?

Die Menschen sind sehr ähnlich, die Politik tickt völlig anders. Es ist in Deutschland zum Beispiel viel schwieriger als in der Schweiz, einen verantwortlichen Politiker telefonisch zu erreichen. Es sind immer sehr viele Stellen dazwischengeschaltet.

Deutschland hat eine andere Verwaltungskultur, ist ein sehr verrechtlichtes Land. Das ist einerseits schwerfällig, garantiert aber gesicherte Abläufe. In der Schweiz kommen Sie schnell nah an die Leute ran, die Politik ist spontaner, aber auch anfälliger für eine gewisse Kumpelhaftigkeit.